



Editorial

Allen Leserinnen und Lesern wünscht der Vorstand des Münchner Zentrums für Antike Welten alles Gute für das Jahr 2018! Dank der Initiativen und Beiträge vieler Mitglieder hat sich das MZAW im vergangenen Jahr erneut als Begegnungsraum, der lebendigen Ideenaustausch zwischen den Disziplinen ermöglicht, bewährt und weiterentwickelt. Wir freuen uns darauf, diesen Weg gemeinsam fortzusetzen, und danken allen Mitgliedern für ihr Engagement. Mit besonderer Spannung erwarten wir 2018 die Entscheidung über den Exzellenz-Cluster „Homo Faber“, die eine wichtige Weichenstellung für die Altertumswissenschaften in München bedeutet (S. 9). Ein großer Dank gebührt Friedhelm Hartenstein, Martin Hose und den anderen Mitgliedern des Kernteams, die unendlich viel Zeit und Mühe in die



Ausarbeitung des Antrags investiert haben. Die zahlreichen Treffen und Diskussionen in unterschiedlichsten Konstellationen haben gezeigt, wie leistungsfähig und anregend die im

Rahmen des MZAW entstandenen Netzwerke sind. Diese Erfahrung gibt zusätzlichen Schwung für die weiteren Vorbereitungs-schritte, die nun anstehen.

Anlass zur Vorfreude sind nach einem überaus anregenden Auftakt im Oktober (Abb.) und lebhaften

Diskussionen auch die weiteren Vorträge der Gastprofessorin für Kulturgeschichte des Altertums Renate Schlesier, die uns wieder zu Begegnungen mit dem griechischen Symposium einlädt (s. u. Vorschau).

Und schließlich illustrieren die Berichte in diesem Newsletter einmal mehr die beeindruckende Vielfalt der Projekte, Konferenzen und Exkursionen, die unter dem Dach der Graduate School Distant Worlds zusammengefasst sind. Neu ist eine Rubrik, in der frühere Fellows der Graduate School über ihren weiteren Weg berichten. Den Auftakt macht auf S. 5 Jean Evans (jetzt Chicago). Die

Berichte sollen einen Eindruck davon geben, was die Fellows von ihrer Zeit an der LMU München für ihre Karriere mitnehmen und wie die School bereits jetzt zur Ausbildung neuer wissenschaftlicher Netzwerke beiträgt.

Christof Schuler
Sprecher des MZAW

Foto: P. Otting

Vorschau

■ 29. Januar 2018, 19 Uhr

Buchpräsentation „Geschichte der Welt – Die Welt vor 600“, erschienen bei C.H. Beck 2017. Anschließend Podiumsdiskussion über das Thema „Entstehung einer antiken Weltgeschichte“ mit Prof. Dr. Karen Radner, Prof. Dr. Hans-Joachim Gehrke, Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Hermann Parzinger.
Ort: Staatliches Museum Ägyptischer Kunst, Gabelsbergerstr. 35, 80333 München.

■ 15.–16. Februar 2018

Methodologieseminar „Texte“. GastrednerInnen: Prof. Dr. Raimund Schulz (Bielefeld), Prof. Dr. Susanne Bickel (Basel), Prof. Dr. Peter Gemeinhardt (Göttingen), Dr. Jörg Weilhartner (Salzburg).
Organisation: Prof. Dr. Therese Fuhrer.
Ort: Hauptgebäude der LMU München, Raum M 210.

■ 19.–20. Februar 2018

Workshop „Anträge schreiben“. Dozentin: Dr. Daniela Liebscher (Berlin).
Organisation: Anna Waldschütz.

■ 21.–22. Februar 2018

Workshop „Objektgeschichten: Die Leben und Wege von Texten und Gegenständen“. Gastredner: Prof. Dr. Hans Peter Hahn (Frankfurt a.M.).
Organisation: Focus Area „Organisation of Exchange“.

■ 20.–23. März 2018

Documents and Manuscripts in the Arab-Islamic World: The Seventh International Society for Arabic Papyrology Conference (ISAP VII).
Organisation: Prof. Dr. Andreas Kaplony (LMU München), Prof. Dr. Beatrice Gründler (FU Berlin).

Ort: Berlin. Informationen: http://www.naher-osten.lmu.de/isap_vii.

■ 13.–14. April 2018

Internationaler Workshop „Intertextuality and the Formation of the Psalter“. Organisation: Dr. Alma Brodersen.
Ort: Hauptgebäude der LMU München, Raum C 005.

■ 24. April 2018, 18 Uhr

„Reflexionen des antiken griechischen Symposions: Ein Ambiente kultureller Experimente“. 3. Vortrag der MZAW-Gastprofessorin Renate Schlesier.
Ort: Senatssaal der LMU München.

■ 20. Juni 2018, 18 Uhr

„Reflexionen des antiken griechischen Symposions: Perspektiven der Interpretationsgeschichte“. 4. Vortrag der MZAW-Gastprofessorin Renate Schlesier.
Ort: Historisches Kolleg München.

Antike Eliten im Vergleich

MZAW-Tagung vom 13.–14. Juli 2017 im Kardinal Wendel Haus

Die internationale Tagung „Antike Eliten im Vergleich“ stellte den krönenden Abschluss der MZAW-Gastprofessur von Elke Stein-Hölkeskamp dar. Zusammen mit NachwuchswissenschaftlerInnen der Graduiertenschule, des PAW und der daran beteiligten Institute diskutierten renommierte WissenschaftlerInnen vom 13.–14. Juli in den Räumlichkeiten des Kardinal Wendel Hauses unterschiedliche Aspekte von Eliten vom Assyrischen Reich bis zur Spätantike. Stein-Hölkeskamp verdeutlichte die Relativität der Distinktionsmerkmale von Eliten, Stefan Rebenich deren Vielfalt. Ein Exempel der Paradoxien, die aus solch parallel existierenden Elitentypen resultieren, stellte Henry Heitmann-Gordon vor.



Karen Radner und Francisco Pina Polo befassten sich mit der Steuerung der Elitenzusammensetzung als Machtinstrument, während Karl-Joachim Hölkeskamp die Bedeutung medialer Eigeninitiative für den Elitenstatus veranschaulichte. Hans Beck schließlich betonte den großen Einfluss des lokalen Raums für die Elitenidentität.

Als Gemeinsamkeiten antiker Eliten kristallisierten sich, wie Martin Zimmermann im Resümee festhielt, deren Pluralität, die Abhängigkeit vom politischen System und der Druck, der auf ihnen lastete, heraus: Es kostete die Individuen Ressourcen unterschiedlichster Art, überhaupt Teil der Eliten zu werden, sich dort zu halten, die Erwartungen der Nichteliten, die eine Konsumhaltung ihnen gegenüber entwickelten, zu erfüllen und sich in der Konkurrenz innerhalb der Eliten zu beweisen.

Details können nachgelesen werden auf: <https://www.hsokult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7403> (10.12.2017).

Katja Kröss

Alte Geschichte / Postdoctoral
Fellow der GSDW 2014–2017

Abb. Stele des Bel-Hairan-beli-ussur: Istanbul Arkeoloji Müzesi, inv. no. 1326. Foto in: E. Unger 1917, pl. 1; Münchner Kouros: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:V%C3%BCrchner_Kouros_Glyptothek_Munich_169.jpg; Arringtone: <https://www.britannica.com/topic/Arringtone/images/video/>; The Orator-bronze-statue-150-BCE-in-the-National-Archaeological/3947: Darstellung des Ambrosius von Mailand: https://de.wikipedia.org/wiki/Ambrosius_von_Mailand#/media/File:AmbroseOfMilan.jpg

Der ‚Münchner Herodot-Sommer 2017‘

Eindrücke und Wirkungen

Welche Textausgabe von Herodots Historien ist wohl im 21. Jahrhundert zu benutzen und wie ist sein Werk heute zu übersetzen? War Herodot der „erste Historiker“ und wirklich in Ägypten im Kontakt mit ägyptischen Priestern? Handelt es sich bei seinen Beschreibungen fremder Kultur (nur) um Geschichtsschreibung oder um kunstvolle und teils rätselhafte Erzählungen? Die Herodot-Forschung brachte in den letzten Jahren nicht nur spannende Fragen hervor, sondern erzielte auch erkennbare Fortschritte im Verständnis des vielschichtigen Werkes. Das führte der ‚Münchner Herodot-Sommer 2017‘ eindrucksvoll vor Augen. Bei der

ersten Sommerschule für Griechische Philologie an der LMU München trafen sich vom 4.–7. September 2017 Herodot-ForscherInnen aus den USA, Oxford, Berlin und München mit dreißig TeilnehmerInnen – DoktorandInnen der GSDW, Studierende sowie Schüler und Lehrende bayerischer Gymnasien –, um mit Herodots Werk aus papyrologisch-philologischer, literaturwissenschaftlicher und narratologischer Perspektive vertraut zu werden. Interdisziplinäre Forschungsansätze würdigten die inhaltliche Komplexität des Werkes, indem Fragen des antiken Rechtes und die Darstellung fremder Religion insbesondere anhand der

faszinierenden Erzählung über Ägypten aus althistorischer, religionswissenschaftlicher und ägyptologischer Perspektive beleuchtet wurden. Bei der gemeinsamen Arbeit in Kleingruppen am Originaltext und durch Einblicke in die Übersetzungswerkstatt zeigte sich die Komplexität und der künstlerische Anspruch des Werkes. Aufgrund der guten Resonanz planen die Organisatoren aus der Gräzistik (Martin Hose, Oliver Schelske und Andreas Schwab) als Fortsetzung den ‚Münchner Sommer der Sophistik 2018‘.

Andreas Schwab

Klassische Philologie
Mitglied des MZAW

OIKOS – Munich – Oxford – Conference 2017

Vom 28.–30. September 2017 fand zum zweiten Mal ein gemeinsamer Workshop von GSDW, OIKOS (National Research School in Classical Studies in the Netherlands) und der Universität Oxford statt, der DoktorandInnen und PostdoktorandInnen Gelegenheit gab, in einem internationalen Umfeld ihre Projekte und Forschungsergebnisse vorzustellen. Die Kooperation der drei Forschungseinrichtungen, die letztes Jahr mit einer Graduiertentagung in Ravenstein (NL) begann, wurde dieses Jahr an der Universität Oxford fortgeführt.

Die insgesamt 14 Vorträge behandelten mit Blick auf unterschiedliche

Epochen der römisch-griechischen Antike eine große Bandbreite klassisch-philologischer, althistorischer und philosophiesgeschichtlicher Themen. Auf die Vorträge folgte jeweils die ‚response‘ eines/einer etablierten Wissenschaftlers/Wissenschaftlerin, die dann zur allgemeinen Diskussion überleitete. Dieses Verfahren, das sich bereits im letzten Jahr als förderlich erwiesen hatte, ermöglichte es nicht nur den Vortragenden selbst, sich intensiv mit den Fachleuten der Partnereinrichtungen über die eigenen Thesen auszutauschen. Es führte auch dazu, dass trotz der Diversität der Themen eine angeregte und produktive Diskussionsatmosphäre entstand.

Durch die große Gastfreundschaft der Gastgeber aus Oxford bot sich über die rein fachlichen Diskussionen hinaus vielfach Gelegenheit sich auszutauschen und ein wenig die Stadt und verschiedene Colleges zu erkunden. Die auswärtigen Gäste waren in dem am Rande der Altstadt gelegenen, bis 2008 nur Frauen zugänglichen St. Hilda's College untergebracht. Am letzten Abend wurden wir hier zu einem eleganten Abendessen eingeladen, das einen schönen Abschluss der insgesamt gelungenen Veranstaltung darstellte.

Lisa Cordes

Klassische Philologie
Teilnehmerin des PAW 2014–2016

Conference notice: That Other Crowd

Nethergods in the ancient Greek mythical imagination

Thanks to generous funding from the Graduate School Distant Worlds, Dr. Maciej Paprocki (GSDW) organised an international conference on non-Olympian deities (September 4th–7th, 2017), with direct help from Dr. Ellie Mackin (Leicester) and Gary Vos (Edinburgh). Apart from the three organisers, invited speakers included Prof. Jenny Strauss Clay (keynote speaker, University of Virginia), Dr. Diana Burton (Victoria University of Wellington), Prof. Daniel Ogden (University of Exeter), Dr. George Gazis (Durham University), Prof. Marco Antonio Santamaría Álvarez (University of Salamanca), Dr. Fritz-Gregor Herrmann (Swansea



Conference speakers, from the top left corner clockwise: Natasha M. Binek, Fritz-Gregor Herrmann, Marco Antonio Santamaría Álvarez, Diana Burton, Maciej Paprocki, Yukiko Saito, Daniel Ogden, Jenny Strauss Clay, Katarzyna Kostecka, David J. Wright, George Gazis, Ellie Mackin Roberts, Gary Vos

University), David J. Wright (Rutgers University), Yukiko Saito (Kyoto Seika University), Katarzyna Kostecka (University of Warsaw) and Natasha M. Binek (Cornell University). The assembled speakers (archaeologists, ancient historians, philosophers, and literary scholars) examined in detail the fuzzy category of non-Olympian divinity in Graeco-Roman thought, with particular focus on mythic and cultic distinctions between gods 'old' and 'new', 'well-known' and 'peripheral', 'immortal' and 'vulnerable', 'anthropomorphic' and 'zoomorphic'. The conference proceedings are expected to be published in form of an edited volume.

Zu den einzelnen Beiträgen s. <https://cast.itunes.uni-muenchen.de/vod/playlists/CIdx-G05j8a.html>.

Maciej Paprocki

Postdoctoral Fellow der GSDW

„Man kann nicht *nicht* vergleichen“

Summer School der Berlin Graduate School of Ancient Studies in Berlin vom 22.–24. Juni 2017

Vergleiche & Grenzen der Vergleichbarkeit in den Altertumswissenschaften“ lautete der Titel der diesjährigen Summer School der Berlin Graduate School of Ancient Studies (BerGSAS). Ziel war, das Erkenntnispotential des Vergleichs als wissenschaftliche Methode in den unterschiedlichen Disziplinen zu verdeutlichen, aber auch Grenzen aufzuzeigen.

Damit wurde an die Tagung „Inter disciplinas“ der Graduiertenschule Distant Worlds gemeinsam mit der BerGSAS und dem Basler Doktoratsprogramm Altertumswissenschaften 2014 in München angeknüpft. Neben Principal Investigators der BerGSAS, des Exzellenzclusters Topoi sowie der GSDW und des PAW waren in diesem Jahr DoktorandInnen der Archäologie, Alten Geschichte, Philologie, Philosophie, Theologie sowie der Wissenschaftsgeschichte beteiligt.

Das Programm setzte sich aus vier Plenarvorträgen, fünf Workshops mit unterschiedlichen Schwerpunkten und zwei Abendvorträgen zusammen. Nach einführenden Worten durch Cilliers Breytenbach (Vorstand BerGSAS) zum Rahmenthema hielt Martin Hose den Eröffnungsvortrag, der sich insbesondere mit den Funktionen und unterschiedlichen Formen von Vergleichen beschäftigte. So habe die europäische Kultur das Vergleichen von den „agonliebenden“ antiken

Griechen geerbt. Aufgrund des fragmentarischen Materials bringe der Vergleich als Methode in den Altertumswissenschaften aber Probleme mit sich, da Verlorenes erst rekon-



struiert werden müsse. Für die Tagung stand somit die Frage nach den Stärken und Schwächen dieser (altertums-)wissenschaftlichen Methode im Raum.

Am zweiten Tag folgten nach zwei Plenarvorträgen von John Kloppenborg (University of Toronto) und Luca Giuliani (Wissenschaftskolleg zu Berlin) vier Workshops mit unterschiedlichen fachlichen Schwerpunkten. Drei Fellows der GSDW trugen zu den Oberthemen „Kulturvergleich und Bildwissenschaft“, „Comparativism and the Study of Ancient Science, Philosophy and Technology“ sowie „Klassifikation und Analogie“ vor. Abgerundet wurde der erkenntnisreiche Tag mit dem Abendvortrag von Klaus

Stefan Freyberger in der Abguss-Sammlung Antiker Plastik der Freien Universität Berlin.

Den dritten Tag eröffneten Aloys Winterling (HU Berlin) und David Warburton (Topoi) mit zwei Plenarvorträgen, worauf der letzte Workshop zur Alten Geschichte und Epigraphik mit u. a. drei Münchner ReferentInnen sowie eine Abschlussdiskussion folgten.

Während Vergleiche in allen Disziplinen zum unerlässlichen Handwerkszeug wissenschaftlicher Erkenntnis gehören, hat die Summer School deutlich gemacht, dass dem Vergleichen in den Altertumswissenschaften besondere Bedeutung zukommt. Über Datierung und Typisierung hinaus dienen komparatistische Ansätze dazu, durch Modellbildung die stark lückenhafte, oft disparate Überlieferung in begründeten Zusammenhängen zu interpretieren. Dabei dürfen aber die Grenzen dieser Methode nicht aus dem Blick geraten. Vergleichen hängt letztendlich auch vom Beobachter ab und bleibt bis zu einem gewissen Grad subjektiv.

Der Kommunikationswissenschaftler Paul Watzlawick sagte einst: „Man kann nicht *nicht* kommunizieren.“ Für die Altertumswissenschaften gilt jedoch: „Man kann nicht *nicht* vergleichen.“

Lisa Schenk

Doctoral Fellow der GSDW

Personalialia:

■ Wir begrüßen an der GSDW unsere neuen Postdoctoral Fellows:
- Dr. Alma Brodersen (Evangelische Theologie/AT, Focus Area „Constructions of Norms“).
- Dr. Elisa Roßberger (Vorderasiatische Archäologie, Focus Area „Organisation of Coexistence“).

- Dr. des. Alexander Sollee (Vorderasiatische Archäologie, Focus Area „Organisation of Exchange“).

Zum 31. Oktober 2017 verabschiedeten wir uns von den Postdoctoral Fellows Dr. Olivier Dufault, Dr. Virginia Fabrizi und Dr. Katja Kröss sowie den Doctoral Fellows Hannelore

Agnethler, Juliane Eckstein, Zsombor Földi, Susanne Hanemann, Fabian Heil, Julia Preisigke und Ansgar Teichgräber.

Wir wünschen den ausgeschiedenen Fellows alles Gute und viel Erfolg für ihre weitere Karriere.

Abb.: Die Münchner TeilnehmerInnen mit C. Breytenbach (Zweiter v. r.) in der Abguss-Sammlung Antiker Plastik der Freien Universität Berlin. Foto: privat

After and beyond Distant Worlds

At the end of August 2016, I left Distant Worlds and returned to the University of Chicago, where I began a new position as Chief Curator and Deputy Director of the Oriental Institute (OI) Museum. I immediately jumped into the



Fig. 1: OI Museum staff makes preparations for gallery painting by covering the colossal statue of Tutankhamun

planning already underway for a major gallery renovation project to be completed for the 2019 OI centennial celebration (figure 1). My own area of research is ancient Iraq. The strength of the OI collections, however, is largely unparalleled, and my curatorial responsibilities cover a broad swath of the ancient Near East and Egypt. Lately, for example, I have spent time researching the Megiddo collection (figure 2).

My interest in complementing focused research with broader inquiry is what had led me to apply to Distant

Worlds, where I had the opportunity to work across disciplines. The “Constructions of Elites” focus area broadened my own thinking on Mesopotamian sacred gifting practices. I suppose I had been a good candidate for “Constructions of Elites” because Mesopotamian sacred gifting is inherently an elite practice. However, I’ve become more reflexive about the lack of consistency with which we categorize ancient elite practices and associated terminology. Overall, my own research on Mesopotamian sacred gifting has benefitted from both a cross-disciplinary scope as well as more precision in theoretical inquiry.

As my time at Distant Worlds was coming to a close, I also co-organized the conference “Mesopotamian temple inventories in the third and second millennia BCE: Integrating archaeological, textual, and visual sources” sponsored by Distant Worlds

and the Institute of Near Eastern Archaeology at LMU Munich. The conference was a productive way to reach across the university and beyond. Co-editing the corresponding publication has been a wonderful excuse to stay in touch with colleagues.

For me, it was both thrilling and daunting to return to Chicago after spending some two years away. I’ve already mentioned some of the opportunities that I feel the postdoctoral

position afforded me for interrogating certain subjects and for collaborating with new colleagues. But I can also say that time away from Chicago gave me a renewed perspective on what I aimed – and still aim – to accomplish in my work life. This was, in part, due to transplanting myself to another country. On a more fundamental level, it was also because the postdoctoral position gives its recipients the most valuable thing of all, which is time to think – about research questions, trajectories, and overall goals.

In closing, I’d like to say that much about our happy time in Munich is still with us. Perhaps the most endearing is that my older daughter, who is now six years old, still prefers German for certain words that have



Fig. 2: Here I review the Megiddo ivories for exhibition in our galleries.

not yet resonated in English. At least, that is what I think has happened because what, otherwise, do Gefängnis, Feuerbrand, and Kühlschrank have in common?!

Jean Evans

Oriental Institute Museum / Chicago
Alumna der GSDW

Manching reloaded

Die Entwicklungsgeschichte eines Siedlungsstandortes

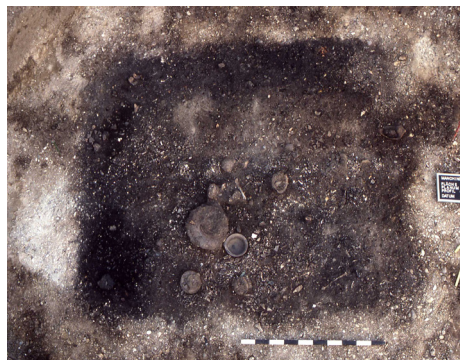


Manching – ein kleines Städtchen im Nordosten von Ingolstadt und feste Größe in den Kreisen der mitteleuropäischen Latèneforschung. Die Erforschung der

mehrphasigen Siedlung mit Ringwallbefestigung und Hafenanlage, welche als Oppidum von Manching Berühmtheit erlangte, lieferte einzigartige Einblicke in die Lebenswelt der lokalen Bevölkerung. Diese prägten unsere heutige Sicht auf Proto-Urbanität und ökonomische Verflechtungen im Zeitraum von ca. 250 bis 50 v. Chr. entscheidend. Die ab 1955 unter der Leitung der Römisch-Germanischen Kommission des DAI durchgeführten Forschungsgrabungen führten dazu, dass etwa 8% des gesamten Siedlungsareals archäologisch erschlossen werden konnten. Der Fokus dieser groß angelegten Kampagnen auf der keltischen Kultur resultierte letztlich in einem zwar sehr gut erforschten, jedoch auch relativ kleinen Ausschnitt der Geschichte des prähistorischen Manchings. Die ‚Vorgeschichte zur Vorgeschichte‘ blieb bis heute auf der Strecke. Dabei hatten sich jedoch, sozusagen als Nebenprodukt der Oppidumgrabungen, über die Jahrzehnte hinweg eine ganze Reihe von Funden und Befunden angesammelt, welche menschliche Aktivitäten von den steinzeitlichen Perioden bis in die Frühlatènezeit in und um Manching belegen.

Die frühesten Hinweise auf eine Begehung des Ortes sind nach vorläufigem Untersuchungsstand in einen alt- und mittelsteinzeitlichen Horizont eingebettet. Anhand von neolithischen Stein- und Silexob-

jekten, die verschiedene Stadien der chaîne opératoire repräsentieren, wird deutlich, dass Manching spätestens ab der Jungsteinzeit nicht mehr nur als Zwischenstopp, sondern zumindest auch temporär als Produktionsort genutzt wurde. Eine weitaus tiefere Ergründung der Geschichte des Ortes ist für die Frühbronze- sowie Spätbronze-/Urnenfelderzeit möglich, da aus diesen Perioden sowohl Siedlungsbefunde als auch zeittypische und zeitlich korrelierende Funeralkomplexe vorhanden sind. Die Qualität der Befunde und Funde lässt trotz des präliminären Untersuchungsstadiums darauf schließen, dass der Standort Manching zu Beginn und zu Ende



Mehrfachbestattung der späten Bronzezeit. Planumsfoto des Brandschüttungsgrabes 824-a mit reicher Ausstattung und komplexem Bestattungsaufbau (Nekropole „Manching-Nordumgehung“).

der Bronzezeit eine Blütezeit erlebte. Insgesamt übernehmen diverse Grab(be)funde einen wichtigen Part im Rahmen der Auswertungen. Zu den gut dokumentierten Spuren bronzezeitlicher Bestattungsaktivitäten treten außerdem einzelne Grabfunde der Glockenbecherkultur, wodurch eine Brücke in den unmittelbar vorangehenden neolithischen Horizont geschlagen wird. Dass der Abschnitt von der Hallstattzeit bis hin

zum frühen Latène beinahe vollständig durch Bronzeartefakte repräsentiert ist, welche Sammler innerhalb des Arbeitsgebietes aufgelesen haben, steht dabei exemplarisch für die unterschiedlich stark ausgeprägten Quellenfilter, die den Charakter des vorliegenden Materials geformt haben.

Der systematische Ansatz des Dissertationsthemas „Die prähistorischen Funde und Befunde aus dem Innenraum des Oppidums von Manching und ihre Einbindung in das regionale Umfeld“ besteht aus drei aufeinander aufbauenden Untersuchungsebenen. Grundlegend ist die eingehende Auseinandersetzung mit dem internen Fundmaterial und Befunden. Auf der darauffolgenden Ebene wird mittels Vergleich mit dem bekannten archäologischen Umfeld je Zeithorizont eine Kleinregion um Manching herausgearbeitet. Erweitert wird dieses Blickfeld durch das Beleuchten von Zusammenhängen und Wechselwirkungen mit geoökologischen Faktoren. Der Schlussteil ist räumlich wie thematisch übergreifenden Themen gewidmet. Schwerpunktmäßig werden dabei Austausch- und Kommunikationsstrukturen innerhalb des Ingolstädter Beckens ergründet und ausgehend vom Standort Manching Konzepte von ‚Wandel und Kontinuität‘ diskutiert.

Ziel meines Promotionsprojektes ist es, eine Art Biographie des Ortes zu entwerfen, welche die Genese des Siedlungsplatzes und die wechselseitigen Beziehungen zwischen Ort, Mensch und natürlicher Umwelt über die prähistorischen Perioden hinweg sichtbar macht.

Katharina Berz

Vor- und Frühgeschichtliche
Archäologie / PAW

Abb.: unpubliziertes Grabungsfoto, © RGK Frankfurt

Cherubim inkognito

Die „Engel“ von Germigny-des-Prés



Seraphim und Cherubim zählen zu den rätselhaftesten Gestalten der christlichen Ikonographie. Gerne werden sie als Engel mit mehreren Flügeln und Augen

erklärt. Allerdings handelt es sich bei ihnen keineswegs um vermittelnde Engel. Stattdessen fungieren sie als Grenzmarker und Barriere zwischen himmlischer und irdischer Sphäre. Sie werden sowohl im architektonischen als auch im abgebildeten Raum außerhalb der menschlichen Reichweite positioniert.

In Exodus 25:17-22 sowie 37:1-9 (u.a.) flankieren im Allerheiligsten des Jerusalemer Tempels zwei goldene Cherubim-Statuen die Bundeslade und formen den irdischen Thron Gottes. Die Gestalten treten nicht nur als symbolische Wächter der Gesetzestafeln Mose auf, sondern versinnbild-



lichen zugleich die allgegenwärtige Präsenz Gottes im Tempel. Dieser Metapher bedient man sich auch in christlicher Zeit: Die Apsiskalotte der Kirche von Germigny-des-Prés ist 806 n. Chr. entstanden und birgt das einzige erhaltene karolingische Mosaik nördlich der Alpen (Abb.). Als

die Abbildungskontroversen des byzantinischen Bilderstreits um Heilige, Christus und Gott abebbten, stellte man sich in Germigny-des-Prés die Frage, wie Göttlichkeit ohne ein Gottesbild ausgedrückt werden kann. Wie schafft man es, eine heilige Sphäre, die eines Altarraums würdig ist, ohne das übliche Bildrepertoire der Christusfigur zu kreieren?

Das Mosaik zeigt vier Cherubim, zwei große die Lade flankierend und zwei kleine auf ihr stehend, die sich über die Bundeslade neigen und, wie die Hand Gottes aus der Bogenmitte, auf diese verweisen. Entgegen ihrem Auftreten bei Ezechiel (Ez. 1; 10) erscheinen hier die inschriftlich benannten Cherubim in Engelsgestalt. Doch versuchten die Mosaizisten die ikonographische Komplexität der Wesen zu umgehen? Aufgrund der eher vagen biblischen Beschreibungen wird kaum klar, wie sie darzustellen sind: Wie viele Flügel oder Köpfe haben sie, wie viele Augen und Räder? Bestehen sie aus einer Gestalt oder doch aus vieren? Diese Unklarheiten führen oftmals zu einer ikonographischen Vermischung der Cherubim mit den ihnen ähnlichen Seraphim (Jesaja 6), wodurch häufig sogar eine Unterscheidung der Wesen unmöglich ist.

Doch dies ist nicht der Grund, die Cherubim von Germigny-des-Prés als Engelwesen darzustellen. Einen Hinweis zum Verständnis liefert die Abschrift eines verlorenen Originals des Kosmas Indikopleustes aus dem 6. Jh. (Vat. Gr. 699 fol. 72v, letztes

Viertel 9. Jh., Biblioteca Vaticana, Rom). Zu sehen sind zwei sechsflügelige Seraphim Jesajas, neben einem thronenden Christus. Rechts unterhalb der Szene schließt sich ein

gebogener Engel an, der dem sitzenden Jesaja die „glühenden Kohlen der Erkenntnis“ in den Mund legt. Es handelt sich auch hier um einen Seraph, wie die beigegegebene Inschrift belegt.

Seraphim und Cherubim in der Gestalt eines Engels abzubilden zeigt ihre Komplexität:

Zum einen sind sie der Inbegriff des Göttlichen, zum anderen aber ist es nicht intendiert, dass der Mensch ihrer Herr wird: Auch wenn sie Ezechiel und Jesaja in ihren Visionen erscheinen, sind ihre Gestalten so gewaltig, dass es den Propheten nicht möglich ist, sie exakt wiederzugeben. So wird in Germigny-des-Prés Göttlichkeit in den Altarraum projiziert, ohne dabei den Menschen zu erhöhen und in himmlische Sphären zu heben. Gott selbst ist anwesend und verweist über den Schwingen der Cherubim auf den mosaischen Bund. Dem Menschen ist es zwar möglich die göttliche Sphäre wahrzunehmen, doch ein Blick „hinter die Kulissen“ bleibt ihm verwehrt. Auch bei Kosmas Indikopleustes sieht der Leser die Seraphim Jesajas neben Christus schweben, jedoch wird ihm zugleich vor Augen geführt, dass es selbst den Propheten verwehrt ist, diese heiligen Gestalten gänzlich zu begreifen.

Catharina C.C. Baumgartner
Spätantike und Byzantinische
Kunstgeschichte
Doctoral Fellow der GSDW

Abb. 1–2: Kapelle Theodulfs, Apsismosaik, Cherubim bewachen die Bundeslade, um 806, Germigny-des-Prés. ©Office de Tourisme du Val de Sully.

„I did not know that it was not only not without remembering
but that remembering would be the everything“

Philip Roth, Indignation



Marcus Messner, Philip Roths Protagonist in „Indignation“, ist gefangen in einer durch Morphium induzierten Endlosschleife seines Lebens. Der Leser wird in diese zeitlose Erinnerungsspirale hineingesogen, um zum Zeugen seiner kurzen, aber intensiven Geschichte zu werden, die jäh im Ko-reakrieg enden soll. Ähnlich hat der Ägyptologe und Kulturwissenschaftler Jan Assmann einmal das Zeit- und Geschichtsbewusstsein im alten Ägypten pointiert als „Geschichte des ewigen Stillstands“ bezeichnet. Geschichte und Erinnerung sind ruhiggestellt, während die Grundfesten von Welt und Staat in der Endlosschleife des Kults immer wieder reaktiviert werden – zyklisch, ohne historischen Zeitbezug. Für Assmann erscheinen Listen und Annalen von Königen, seit jeher eine Art ägyptischer Vergangenheitskonstruktion, allein als Elemente einer Form, die – „erkaltet“ (nach Lévi-Strauss) – nur in der Wiederholbarkeit der initialen Schöpfung sinnstiftend für die Gegenwart wirken können. Möchte man in diesem Bild bleiben, ist das Vergangenheitsbewusstsein spätestens in der Spät- und Ptolemäerzeit (664–30 v. Chr.) gewissermaßen tiefgefroren. Konfrontiert mit dem Hellenismus ziehen sich die lokalen Eliten dann endgültig in den Tempel zurück und schotten sich vollkommen von der Welt ab. Die Priester versenken sich in die heiligen Schriften und führen nicht nur die altherwürdigen Rituale aus, sondern sind darin gefangen. Analog windet sich Philip Roths Fi-

gur Marcus in einer *memory grotto* „as though I’ve been at it for a million years“.

Als Grotten der Weisheit wurden ägyptische Tempel durch freimaurerische Traditionen des 17. und 18. Jh. imaginiert. Besichtigt man aber die ägyptischen Tempel der Ptolemäer- und Römerzeit, wird man tatsächlich buchstäblich von Hieroglyphentexten umfungen, die die Räume und Wände dieser heiligen Orte in mannigfaltiger Variation und dreidimensionaler Komplexität



dekorierten. Die dargestellten Rituale betten sich dabei in eben jene zyklische Zeitstruktur des Kults ein.

Es ergibt sich jedoch ein anderes Bild, wenn man den Blick von der Dekoration der ptolemäischen Tempel zu den privaten Denkmälern dieser Zeit wendet. Die im sakralen Raum agierenden Personen nahmen zwar kultische Rollen ein, waren aber auch lebendige soziale Wesen, mit eigenen Biographien, Familien und Netzwerken. Eine Episode bei Herodot illustriert, wie zentral das Vergangenheitsbewusstsein dieser Priesterschaft war. Einmal in Theben angelangt, wurden Herodot 345 Statuen präsentiert, die eine lange Kette von Ahnen darstellten,

bei der „einer vom anderen, ein Mann von einem Mann“ abstamme. Als Mythenkritiker hält Herodot seinem griechischen Publikum den Spiegel vor: Nicht von Göttern und Heroen leiten sich die Ägypter ab, sondern von Menschen. Das hier leitende Prinzip ist nicht zyklische Erneuerung, sondern genealogische Verortung. Bestätigung findet dieser *Logos* im spektakulären Fund von 754 Statuen in der sog. Cachette von Karnak (siehe Abb.),

eine *memory grotto* eigener Güte. Tatsächlich nutzen Priester auf diesen Statuen, aber auch in Graffiti und Gräbern ausgedehnte Genealogien, und tatsächlich nutzen Priester auf ihren Statuen, in Graffiti und in Gräbern ausgedehnte Genealogien, um sich auf herausragende Ahnen und Epochen zurückzuführen. Durch ihre Präsenz im sakralen Raum sind sie an Kulte gebunden, doch ist das Darstellen von Genea-

logien memoriale Strategie. Solche Genealogien werden anhand des biologischen Gerüsts in der Gegenwart wirksam. Statuen und ihre Texte sind handfeste Belege für Ansprüche der Familie auf Ämter – die im Konflikt zum Stein des Anstoßes werden können. Durch Mutilation oder im Nil versenkt (pRylands IX) können sie ihre Belegkraft verlieren, durch Restaurierung wieder gewinnen. Diese Erinnerungskulturen sind damit weder ruhig gestellt noch „erkaltet“, sondern so lebendig wie ihre Träger.

Ralph Birk
Ägyptologie
Postdoctoral Fellow der GSDW

Homo Faber

Neue Nachrichten zum Projekt eines altertumswissenschaftlichen Exzellenz-Clusters an der LMU München

Am 29.09.2017 erreichte uns die erfreuliche Nachricht, dass das durch die DFG eingesetzte Gutachtergremium die im Rahmen der neuen Exzellenzstrategie des Bundes und der Länder eingereichte Projektskizze für einen altertumswissenschaftlichen Exzellenz-Cluster an der LMU München „Homo Faber: Making and Meaning in the Ancient World“ positiv beurteilt hat. Wir wurden zur Abgabe eines Vollartrags aufgefordert. Die Arbeit daran hatte bereits vorlaufend im Frühjahr 2017 begonnen, so dass wir der Hochschulleitung Anfang Dezember eine erste Fassung vorlegen konnten (Abgabetermin bei der DFG ist der 21.02.2018). Der Vollartrag enthält neben den strukturellen und organisatorischen Zielen eine ausführliche inhaltliche Darstellung des Forschungs-

programms: Es geht um eine historische und übergreifende Anthropologie der Antike im Blick auf Menschen als entscheidende Akteure für die Gestaltung und Umformung ihrer Lebenswelten (Dinge, Landschaften, Körper, Sprachen, Identitäten, Theorien etc.). Dieser Ansatz des Clusters bei der umfassend verstandenen Poiesis als dem vielleicht wichtigsten Merkmal menschlichen Handelns wurde von der DFG als innovativ beurteilt. In drei großen „Core Areas“ (things, world[is], people), die insgesamt mehr als 80 Einzelprojekte umfassen, wird ein integratives Konzept der Altertumswissenschaften verfolgt, in dem Aspekte materieller Kultur und der Sprach- und Textwissenschaften gleichgewichtig zu neuen Erkenntnissen beitragen. Letztere werden auch den Dialog

mit der evolutionären Anthropologie und Kognitionswissenschaft bereichern, etwa durch Forschungen zur physischen Anthropologie oder zur Frage des Verhältnisses von Wörtern und Dingen. Die Zusammenarbeit aller Beteiligten, zu denen nun auch das Münchner Zentrum für historische Sprachwissenschaften, die Ethnologie und die Religionswissenschaft an der LMU gehören, hat bereits viel bewirkt. Wir hoffen daher sehr, im September 2018 vollends „grünes Licht“ zu erhalten, so dass wir Anfang 2019 mit „Homo Faber“ eine neue Phase der Altertumswissenschaften an der LMU München beginnen können.

Friedhelm Hartenstein
Evangelische Theologie
MZAW / PI der GSDW

Vermischtes:

■ Der Altorientalist **Enrique Jiménez** erhält einen Sofja Kovalevskaja-Preis und forscht künftig am Lehrstuhl von Karen Radner.
■ Die Focus Areas „Organisation of Coexistence“, „Organisation of Memory and Forgetting“, „Constructions of Norms“ und „Organisation of Exchange“ reisen in der Zeit vom 8. bis zum 10. Februar 2018 gemeinsam nach Oxford, um dort im Ashmolean Museum die Ausstellung „Imagining the Divine Arts and the Rise of World Religions“ zu besuchen. Außerdem nehmen die Gruppen die Gelegenheit wahr, eine Führung durch die St. John's College Library zu machen und sich im British Museum die Ausstellung „Living with Gods“ anzusehen.

■ Gern sind wir der Bitte unseres Kooperationspartners nachgekommen und haben für den Newsletter „MAAT – Nachrichten aus dem Staatlichen Museum Ägyptischer Kunst München“ einen Artikel über die stets erfreuliche und fruchtbare Zusammenarbeit der beiden Einrichtungen verfasst. Der Newsletter ist eine äußerst empfehlenswerte Lektüre, in der über Projekte, Ausstellungen und diverse Aktivitäten im Bereich der Ägyptologie berichtet wird.
■ **Anahita Mittertrainer** (Klassische Archäologie/Vorderasiatische Archäologie, Focus Area „Constructions of Norms“) wurde eingeladen, am 15. Januar in Wien einen Vortrag mit dem Titel „Die Stadt und der König - Frühsasanidische

Städte im Südwesten des Iran“ im Rahmen der Vortragsreihe „Kulturwissenschaftliche Iranforschung“ zu halten. Diese wird vom Institut für Iranistik in Kooperation mit der Österreichischen Orient-Gesellschaft Hammer-Purgstall veranstaltet. Frau Mittertrainer wurde außerdem zu Vorträgen an der UC Berkeley und der UC Irvine eingeladen. In der nächsten Ausgabe dieses Newsletters werden wir über ihre Vorträge berichten.

■ **Clara Luhn** (Sinologie, Focus Area „Constructions of Norms“) hält am 27. Juni 2018 an der VHS Coburg einen Vortrag zum Thema „Ich besteige den höchsten Punkt des Shimen - eine Einführung in die chinesische Dichtung“ im Rahmen der Vortragsreihe zum Thema „China“.

Zwischen Rom und dem Barbaricum

Salvatore Ortisi: Lehrstuhl für Provinzialrömische Archäologie



Mit dem Ruf an die LMU München im Oktober 2016 waren zahlreiche nicht nur räumliche Veränderungen verbunden. Der Wechsel von Osnabrück nach München war umfassender, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Das liegt nicht nur am wesentlich breiteren Spektrum archäologischer und historischer Nachbardisziplinen, das die LMU zu bieten hat, sondern auch an der spezifischen Ausrichtung des Faches in München. Die Provinzialrömische Archäologie gehört als vergleichsweise junger Forschungszweig der Archäologie zu den sogenannten kleinen Fächern und existiert als eigenständige Studienrichtung nur sechsmal in Deutschland. Je nach Standort ist sie methodisch stärker an der Alten Geschichte, an der Klassischen Archäologie oder, wie in München, an der Vor- und frühgeschichtlichen Archäologie orientiert. Die Provinzialrömische Archäologie beschäftigt sich, vor allem auf der Basis der materiellen Hinterlassenschaften und Schriftquellen, mit der Kulturgeschichte des Römischen Reiches und seiner Provinzen. Der Forschungsschwerpunkt liegt dabei auf den römischen Nordwest-Provinzen. Zu den zentralen Themen gehören die mit der römischen Eroberung einsetzenden Akkulturationsprozesse, die nicht nur im Norden des Reiches zur Herausbildung neuer, eigenständiger Provinzkulturen und -identitäten führten. Daneben stehen wirtschafts-, handels-, religions- und militärgeschichtliche Fragestellungen im Mittelpunkt der Forschung.

Dieses vielfältige Spektrum kulturhistorischer Fragestellungen und Themen hat mich schon früh für die Provinzialrömische Archäologie begeistert. Mit dem Studium erschloss sich mir nach und nach eine neue, tiefere Einsicht in die uns umgebende Welt und ihre Wurzeln. Das Münchner Institut war das erste, das auch in der Lehre über die Rhein-



Der Hadrianswall bei Winshields

und Donauprovinzen hinaus in den mediterranen Raum blickte. Damit bekam das Fach für uns junge Studenten völlig neue und faszinierende Forschungsperspektiven. Dieses spezifische Studienprofil hat meinen akademischen Werdegang und mein Verständnis von der Provinzialrömischen Archäologie entscheidend geprägt.

Durch den Wechsel an die Universität zu Köln 2003 ergab sich dann eine stärkere Verbindung mit der Klassischen Archäologie und ihren Methoden. Gleichzeitig eröffnete sich mir mit den großen militärischen und urbanen Zentren am Rhein eine neue Dimension römischer Provinzialkultur im Norden. Zu den prägenden Erfahrungen gehörte das Forschungsprojekt zum römischen vicus Marcomagus (Nettersheim in

der Eifel) in dem sich universitäres Lehren und Forschen, die Belange der Denkmalpflege und der öffentliche Wunsch nach einer zeitnahen Präsentation und Vermittlung der Ergebnisse erfolgreich verknüpfen ließen.

Die Professur in Osnabrück und der damit verbundene Umzug ins Barbaricum brachte 2015 einen neuerlichen Perspektivwechsel mit sich. Mit der Übernahme der Professur war die Leitung der Wissenschaftsabteilung am Museum und Park in Kalkriese, dem mutmaßlichen Ort der Varusschlacht, verbunden. Ausgehend von einer neuen, (provinzial-)römischen Perspektive versuchte ich mit einem kleinen Team junger ArchäologInnen und GeographInnen nicht nur die archäologischen Reste des Schlachtfeldes neu zu lesen, sondern, mit einigem Erfolg, auch weitere Spuren römischer Militärpräsenz zwischen Ems und Weser zu finden.

Mit dem Ruf an die LMU München schließt sich nun ein Kreis. Die in meinen zum Teil sehr unterschiedlichen Studien- und Lehrorten gerade auch in der Zusammenarbeit mit unseren Nachbarfächern gewonnenen Erfahrungen möchte ich dazu nutzen, das Profil der Münchner Professur weiter zu entwickeln und auszubauen. Die Begeisterung für provinzialrömische Themen und Methoden an die nächste Forschergeneration weiterzutragen und eine breitere Öffentlichkeit für unsere Themen zu interessieren, soll das Ziel sein.

Salvatore Ortisi
Provinzialrömische Archäologie
PI der GSDW

Abb.: Foto S. Ortisi

Exkursion der Focus Area „Constructions of Norms“ nach Israel/Palästina Jerusalem, Bethlehen, Totes Meer, 2.–9. Oktober 2017

In Israel/Palästina konnten „Constructions of Norms“ in der gleichnamigen Focus Area Group live erlebt werden: So vermittelte die Führung durch die Western Wall Tunnels am Jerusalemer Tempelberg



Die Teilnehmerinnen der Exkursion auf der Dachterrasse ihrer Pilgerherberge

ein sehr selektives Geschichts- und Normenbild aus einer bestimmten Gruppe des Judentums. Ein Gespräch mit dem christlichen Mönch Bruder Simeon Gloger in der Dormitio-Abtei stellte Ansprüche auf den Zionsberg bis hin zu Brandstiftung drastisch dar. Und ganz praktisch konnte nur eine Exkursionsteilnehmerin als

Muslima die Al-Aqsa-Moschee auf dem Tempelberg auch von innen sehen. Die Focus Area „Constructions of Norms“ reiste vom 2. bis zum 9. Oktober 2017 nach Israel/Palästina und bekam schon bei der Ankunft einen faszinierenden Blick über Jerusalem von der Dachterrasse der katholischen Pilgerherberge Ecce Homo (Abb.). Im Keller der Herberge an der Via Dolorosa befinden sich Reste des römischen Cardo, und heute liegt sie im muslimischen Viertel der Altstadt Jerusalems. Mit der Vielschichtigkeit Jerusalems in Normen, Weltreligionen und Geschichtsperioden beschäftigte sich die Gruppe beim Besuch der Altstadt mit

Exkursionsreferaten zur Grabeskirche (Beatrice Baragli), zur Al-Aqsa-Moschee (Çağla Umsu-Seifert), zum Davidsgrab, Abendmahlssaal und zur Dormitio-Abtei (Nina Gschwind) sowie zum Garten Gethsemane und zur Kirche der Nationen (Clara Luhn). Die LMU-Absolventin und ehemalige PAW-Teilnehmerin

Katharina Palmberger lud die Gruppe zu Führungen auf dem Tempelberg und einer aktuellen Grabung auf dem Zionsberg ein. In der Shoah-Gedenkstätte Yad Vashem und im Israel Museum mit den Qumranrollen im „Shrine of the Book“ ließen sich historische Dokumente eindrucksvoll erleben, durch die Teilnahme am freitäglichen Kreuzweg mit Franziskanermönchen und den Besuch eines Shabbat-Gottesdienstes in der Jerusalem Great Synagogue das gegenwärtige Leben in Israel. Durch Mauern, Stacheldraht und militärische Checkpoints hindurch besuchte die Gruppe auch Bethlehen mit einem Exkursionsreferat zur Geburtskirche (Anahita Mittertrainer) und das Tote Meer mit Qumran (Alma Brodersen) und Masada (Imke Westhausen). Die Exkursion vermittelte die ungebrochene Wichtigkeit antiker Normen auch im heutigen Alltag in Israel/Palästina und führte zu zahlreichen kritischen Diskussionen über Normen- und Geschichtsbilder in der Gruppe „Constructions of Norms“.

Alma Brodersen
Postdoctoral Fellow der GSDW

Abb.: Foto privat

Exkursion: „... tief im barbarischen Land“?

Focus Area „Constructions of Elites“ auf den Spuren Ovids

Vier Fellows der „Eliten“ führen im Oktober 2017 an die Grenzen Europas, in die Dobruška im Osten Rumäniens, um interkulturelle Austauschprozesse und deren identitätsstiftende Nachwirkungen bis heute nachzuvollziehen. Nach Überquerung der Donau begrüßte sie das Siegesdenkmal von Adamklissi, das Trajan ostentativ in getisches Gebiet gesetzt hat. Im Mittelpunkt der Reise standen die griechischen Kolonien von Tomis, Histria und Orgame, wo Griechen, Geten und Thraker in kulturellen Kontakt traten.



Ovids Kontaktaufnahme mit Tomis war jedoch unfreiwillig: Von Augustus ins pontische Exil geschickt, schilderte er die Stadt topisch als Ende der Welt. In der materiellen

Kultur wirkt Tomis, heute Constanța, vielmehr als Tor zur Welt, wofür Importe aus dem östlichen Mittelmeerraum ein beredtes Zeugnis ablegen. Die verbindende Natur dieser Grenzregion konnten wir im Donaudelta erfahren, wo Rumänen, Ukrainer und Türken Bauten und Leben prägen. Zurück in Bukarest sahen wir Orient und Okzident endgültig versöhnt, da im „kleinen Paris“ osmanisches Mauerwerk und französischer Historismus zur Symbiose finden.

Ralph Birk
Postdoctoral Fellow der GSDW

Abb.: v.l.n.r.: Katja Kröss, Dominik Schenk, Patrizia Heindl und Ralph Birk. Foto privat.

Ferner: LieblingsSPORT...



Die Frage, ob ein Zusammenhang besteht zwischen Lieblingssport und akademischem Fach ist bislang in keiner FAQ-Liste gesichtet worden. Den Bibliker, ge-

wohnt sich an Fragen abzuarbeiten, die sich nur einer Minderheit stellen, muss das nicht von einem Antwortversuch abhalten. Zunächst ist zu klären, ob er sich mit der Ausübung eines Sports nicht grundsätzlich in Gegensatz bringt zu seinem Untersuchungsgegenstand. Im 1. Timotheusbrief ist nämlich zu lesen, die *sōmatikē gymnasia* sei nur wenig nützlich (4,8). Als Sport treibender Exeget kann man sich – durchaus begründet – aus der Affäre ziehen,

indem man darauf verweist, dass hier asketische Vorstellungen als „körperliche Übung“ abgelehnt werden. Welcher Sport kommt dann in Frage? Mit dem Joggen kann ich mich nicht anfreunden und bis zur Revision der Einheitsübersetzung der Bibel gab es für diese Haltung Unterstützung von höchster Stelle, hieß es doch in Psalm 147,10, Gott habe „kein Gefallen am schnellen Lauf des Mannes“. So heißt es nun mit Recht nicht mehr, aber laufen will ich immer noch nicht. Hilft Paulus? Er hat ein theoretisches und eher distanzierendes Verhältnis zum Sport, aber nur im Blick auf Läufer und Boxkämpfer (1. Korintherbrief 9,24–27). Das Radfahren erscheint nirgends in der Bibel unter kritischem Vorzeichen. Ich bin sogar überzeugt: Hätte man

das Fahrrad bereits im 3. Jh. v. Chr. gekannt, wäre im Buch der Sprichwörter zu lesen: „Selig der Mensch, der Weisheit gefunden hat; fährt er auf den Berg, fehlt ihm ein kleiner Gang nicht.“



Abb.: Foto G. Häfner

Gerd Häfner

Katholische Theologie / MZAW



Ein Sinologe und ein Lieblingssport? Das ist eigentlich fast ein Widerspruch in sich, zumindest wenn der Sinologe sich mit traditionellen chinesischen Gelehrten

identifiziert, denen er nacheifern sollte, wenn er ein guter Sinologe sein möchte. Außer dem Denksport akzeptieren sie nämlich idealtypisch keine zu anstrengende körperliche Bewegung – denn diese würde einen ja ermüden und damit vom Lernen abhalten. Zwar hat China nach eigener Ansicht selbstverständlich das Fußballspiel erfunden – und ich gestehe, dass ich den aktuellen Stand der Bundesliga im Kopf habe. Doch mit dem Fußball amüsierten sich eher Niedergestellte bzw. Konkubinen des Kaisers, und das

an so unappetitlichen Orten wie den Ab-orten. Selbst gegen das Denken herausfordernde Brettspiele, die von sich der Überlegenheit ihrer Taktik



sicheren Militärstrategen sogar während der Schlacht gespielt wurden, hat Konfuzius polemisiert: Denn neben dem rechten Weg könnte man ja auch immer einen schlechten einschlagen, und das sei verwerflich. Über in ungehörlicher Eile durch den Englischen

Garten Laufende hätte ein gebildeter Chinese ohnehin den Kopf geschüttelt. Kampfsport, heute eine der adoleszenten Hauptmotivationen für ein Studium der Ostasienwissenschaften, war etwas für Mönche. Ich habe es einst in China einmal ausprobiert und mir so einen Muskelkater geholt, dass ich für immer davon geheilt war. Doch eins haben das alte China und ich gemein: Eine der ersten Lektionen in einem dazumal in Peking verwendeten chinesischen Lehrbuch handelte von „*pa-shan*“ 爬山, „einen Berg erklimmen“. Das ist von jeher etwas Hochansehnliches gewesen, denn auf einem anständigen Berg steht in China immer ein Tempel. Ich halte mich daran, auch ohne Tempel.

Hans van Ess

Sinologie / PI der GSDW

Abb.: Wudang Shan, Tempel auf dem Tianzhu-Gipfel. Foto gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=160513>

Impressum

Herausgeber: Münchner Zentrum für Antike Welten (MZAW) der LMU München
V.i.S.d.P.: Ch. Schuler, MZAW, Geschwister-Scholl-Platz 1, D-80539 München
Redaktion: T. Fuhrer, G. Häfner, F. Hartenstein, Ch. Schuler, V. Schulz, C. Veit und A. Waldschütz
Layout & Gestaltung: C. Veit
Erscheinungstermin: Wintersemester 2017/18
MZAW im Internet: <http://www.mzaw.lmu.de>

Die nächste Ausgabe des Newsletters erscheint im Sommersemester 2018.